

Vom Putzfrau-Ersatz zum Kosmetik-Talent

LEHRSTELLEN. Endet die Lehre im Streit mit dem Chef statt im erfolgreichen Lehrabschluss, ist das Risiko gross, dass die Berufsbildung ganz abgebrochen wird. Ein Beispiel aus Stäfa zeigt, dass es auch anders geht.

ANNA SIX-MOSER

Zwei Frauen, ganz in Weiss gekleidet, sind über eine dritte gebeugt, die in hellgrüne Frottiertücher gehüllt ist. Sie nehmen ihr Gesicht unter die Lupe. «Und was haben wir hier?», fragt die ältere der beiden Frauen in Weiss die jüngere. «Eine kleine Narbe von einem Pickelchen?» Nicole Schmid hat recht. Und das, obwohl sie ihr Handwerk als Kosmetikerin erst lernt – und dabei schon herbe Rückschläge hat einstecken müssen.

Nicole Schmid ist eine von jährlich knapp 3500 Jugendlichen im Kanton Zürich, deren Lehrvertrag vorzeitig wieder aufgelöst wurde (vgl. Kasten). Jetzt, in den lichtdurchfluteten Räumen ihrer neuen Arbeitgeberin Qosmetik GmbH in Stäfa, scheint das Erlebte weit weg. Aber die 16-Jährige hat schwierige Zeiten durchgemacht, nachdem sie im Sommer 2011 ihre Lehre in einem Kosmetiksalon im Zürcher Oberland begann. Die Mitarbeiterin, die Schmid ausbilden sollte, fehlte tagelang wegen einer eigenen Weiterbildung. Dann fiel auch noch die Chefin aus. «Ich war zeitweise alleine im Geschäft», sagt die junge Frau. Es habe auch Tage gegeben, an denen sie fast nur mit Putzen beschäftigt gewesen sei. «Ich dachte, das gehöre halt dazu.»

Von den Kolleginnen überholt

In der Tat gehört es in der Schönheitsbranche zum Alltag einer Lernenden, dass sie ab und zu den Boden aufwischt oder die Arbeitsflächen reinigt. Es gibt junge Frauen, die das nicht akzeptieren wollen – weil es mit ihrer Vorstellung kollidiert, sich als Coiffeuse oder Kosmetikerin stets mit «schönen Dingen» zu beschäftigen. Immer wieder komme es aus diesem Grund zu Lehrabbrüchen,



«Ich wollte keinen anderen Beruf»: Nicole Schmid ist im zweiten Anlauf glücklich als Kosmetikerin in Ausbildung. Links ihre Lehrmeisterin Michelle Burkhardt. Bild: André Springer

sagt Brigitte Böhi, die Leiterin der Lehrstellenförderung Bezirk Meilen.

Bei Nicole Schmid war das nicht der Fall: «Der Beruf hat mir gefallen, ich wollte keinen anderen.» Bis auf das Problem, dass sie ihn an der alten Lehrstelle nicht ausüben konnte. In der Berufsschule, im Gespräch mit Kolleginnen, merkte sie, dass diese schon viel weiter waren. Auch die Eltern schlugen irgendwann Alarm: So könne es doch nicht wei-

tergehen, mit immer nur Putzen. Dann ging alles Schlag auf Schlag. Das Geschäft kam in neue Hände, die neue Chefin durfte keine Lehrlinge ausbilden – «und es hiess, innerhalb eines Monats müsse ich etwas Neues haben».

Nur wenige suchen Hilfe

Dies ist der Punkt, an dem laut Fachfrau Brigitte Böhi viele Jugendliche die Flinte ins Korn werfen, statt sich beraten zu lassen. Nicole Schmid sei insofern ein gutes Beispiel, als sie sofort den Kontakt zum kantonalen Berufsbildungssamt gesucht habe. Hier kam Michelle Burkhardt, ihre jetzige Chefin, ins Spiel. Denn deren Name stand auf einer Liste mit Betrieben, die über eine Ausbildungsbewilligung verfügen, aber noch keine Lernenden haben.

Michelle Burkhardt lacht, wenn sie sich an den Anruf des Beraters vom Berufsbildungssamt erinnert, der sie mit Nicole Schmid zu «verkuppeln» suchte. «Das brachte meinen Plan durcheinander», sagt die 29-Jährige. Sie habe in ihrem Geschäft nämlich schon ausbilden wollen, einfach erst später. «Aber als Ni-

cole vor mir stand, konnte ich nicht Nein sagen.» Nach zwei Wochen Schnuppern war der Fall klar – und Schmid unterschrieb ihren zweiten Lehrvertrag.

«Vertraut euren Lehrlingen!»

Das war im Mai dieses Jahres. Seither hat Michelle Burkhardt den nötigen zweiwöchigen Ausbilderinnen-Kurs absolviert und einen Plan aufgestellt, um mit Nicole Schmid auf die Schnelle den gesamten Stoff des ersten Lehrjahrs nachzuholen. Und die Chefin ist verblüfft über ihren Schützling: «Innert drei Monaten hat sie sich einen eigenen Kundenstamm aufgebaut.» Manicure, Pédicure und Haarentfernung mache sie bereits so gut, dass kein Unterschied zur Arbeit einer Ausgelernten zu sehen sei.

Für Burkhardt ist klar, woher der Erfolg kommt. «Ich kann anderen Ausbildnern nur sagen: Vertraut euren Lehrlingen, übergebt ihnen Verantwortung!» Nichts sei für Lernende schlimmer, als als billige Arbeitskräfte für niedere Handreichungen eingesetzt zu werden. Das erhöhe das Risiko für Lehrabbrüche, glaubt Burkhardt.

Nicole Schmid, für ihre 16 Jahre ungewöhnlich reflektiert, nimmt das Lob gerne an. Dann wird sie ernst: «Ich höre von vielen, dass es ihnen nicht so gut läuft in der Lehre.» Ihre Berufsschulklasse sei von 20 auf 14 Schülerinnen geschrumpft. Anderen, die mit einem Lehrabbruch kämpfen, legt sie ans Herz, Hilfe von Familie, Freunden und Fachleuten anzunehmen statt aufzugeben. «Das ist das Wichtigste – und dann kann man auch stolz sein auf sich.» Sie lächelt, und das Steinchen auf ihrem Eckzahn glitzert.

Zuletzt eine Zunahme

Die Statistik der Lehrabbrüche im Kanton Zürich hat sich in den letzten fünf Jahren relativ konstant entwickelt. Die Quote wird auf Basis aller bestehenden Lehrverträge ermittelt, also nicht nur der neu abgeschlossenen. Im Jahr 2008 wurden 2907 von 33 317 Verträgen wieder aufgelöst (8,7 Prozent). 2009 waren es 2784 Auflösungen bei 33 700 Lehrverträgen (8,3 Prozent). 2010 stieg die Anzahl der Verträge auf 35 560, vorzeitig aufgelöst

wurden 3089 (8,7 Prozent). 2011 machte die Quote einen Sprung. Fast jedes zehnte Lehrverhältnis wurde aufgelöst: 3412 von 34 298 Verträgen oder 9,9 Prozent.

Formell wird ein Lehrvertrag nicht gekündigt, sondern aufgelöst. Dies kann einseitig aus wichtigen Gründen oder im gegenseitigen Einverständnis geschehen. Die Frist beträgt sieben Tage während der Probezeit, danach sofort oder gemäss Absprache. (amo)

Anzeige

GEMI Küchen
hot & cool

Ihr Schreiner-Profi seit 1948

**Exklusive
Küchen mit
System.**

Besuchen Sie unsere Ausstellung.

8703 Erlenbach, Tel. 044 915 31 68
E-Mail: info@gemi.ch, www.gemi.ch

LESERBRIEFE

Vorsicht vor falschen Hoffnungen

Zu «Ich kann gar nicht heilen», Ausgabe vom 6. Oktober

Ich bin der Schulmedizin verpflichtet und habe mich in meiner langjährigen hausärztlichen Tätigkeit der Alternativmedizin weitgehend verschlossen. Gleichwohl hege ich gegenüber den komplementären Verfahren kritisches Interesse: So habe ich einen Schamanen in der Mongolei und auch Lourdes besucht, und ich kenne die tibetische Medizin recht gut. Dies war meine Motivation zum Besuch des Vortrags des geistigen Heilers (und reformierten Theologen) Matthias A. Weiss in Herrliberg. Es drängen sich dazu aber einige kritische

Bemerkungen auf. Ich fürchte, der Referent machte es sich gar zu einfach, wenn er gleich zu Beginn, beim Experiment mit den parallel gehaltenen Händen, sagte: «Dies war bereits geistiges Heilen» – und diese Aussage mit dem «Heilstrom» zwischen den Handflächen erklärte. Der Begriff «Geistiges Heilen» ist sehr gefährlich, wird von vielen selbsternannten Esoterikern missbraucht und erweckt bei manchen Patienten falsche Hoffnungen. Besonders gewagt scheint mir, wenn der Referent in bestimmten Fällen das Mittel der Fernbehandlung per Telefon einsetzt. Seine Homepage zeigt zudem, dass die von ihm behandelten Krankheiten (die Liste nennt sehr unterschiedliche Störungen) vorwiegend vegetativ und funktionell und weniger organisch-somatisch

bedingt sind. Das macht eine objektive Nachprüfung schwierig.

Ich kann deshalb als wichtigste Aussage des Abends den Satz «Geistiges Heilen unterstützt die Selbstheilungsprozesse» nur unterstreichen. Eine ähnliche Wirkung höre ich ja von anderen komplementärmedizinischen Verfahren (zum Beispiel der Homöopathie), aber auch von manchen schulmedizinischen Massnahmen und sogar von den Placebos. Deshalb lautet mein Schluss: Eine ganzheitliche Behandlung mag auch das «Geistige Heilen» – ein besserer Begriff als «Geistheilen» – von Matthias A. Weiss einschliessen, ich warne aber vor unkritischer Selbstüberschätzung solcher Heiler und vor allem vor falschen Erwartungen der Hilfesuchenden.

Hans-Ulrich Kull, Küssnacht

Anzeige

**SCHLECHT
GESCHLAFEN?:
ELITE BETTEN.
DIE HANDMADE
KOLLEKTION AUS
DER SCHWEIZ.**

MIRALTO
IN STORE

Miralto Instore AG
Rämistrasse 17 · 8001 Zürich
www.miraltoag.ch